

# Generationendialog ist ein kirchlicher Auftrag

Für den Austausch zwischen Jung und Alt müssen mehr Strukturen geschaffen werden

Regensburg. Von einem Austausch zwischen den Generationen können beide Seiten profitieren. Besonders im Hinblick auf eine immer älter werdende Gesellschaft. Doch für eine Begegnung zwischen Jung und Alt, die heute selten in den Familien stattfindet, müssen Strukturen geschaffen werden. Orte, an denen Begegnungen stattfinden können und Menschen, die Kontakte knüpfen. Das ist in der Diözese Regensburg bisher nicht in ausreichendem Maße vorhanden, sagt Bartholomäus Meister, der hier Referent der Altenseelsorge war. Und da setzt auch eine Kampagne des Bayerischen Sozialministeriums mit dem Titel „ganz jung. ganz alt. ganz ohr.“ an, die Aktionen für Jung und Alt unterstützt.

Die Zielgruppe sollten pflegebedürftige ältere Menschen sein, sagt Bartholomäus Meister, der sich inzwischen ehrenamtlich für einen Generationendialog einsetzt. Es gebe einige Kooperationen zwischen Altenheimen und Schulen, bei denen Kinder und Jugendliche ältere Menschen im Altenheim besuchen, mit ihnen singen oder spielen, oder auch Geschichten aus deren Leben anhören.

Rund 70 Prozent der alten Menschen leben aber zu Hause, sagt Meister. Für diese müssten Kontaktmöglichkeiten geschaffen werden. Hier sieht er die Pfarreien und die Kommunen in der Pflicht. Ansprechpartner sollten nicht Einzelne sein, sondern Institutionen, die eine Kontinuität gewährleisten. Ziel sei es, Berührungspunkte abzubauen. Ein neues Altersbild zu entwerfen, das ältere Menschen nicht nur als hilfsbedürftig erscheinen



Vom Austausch zwischen Jung und Alt profitieren beide Seiten. Aber auch pflegebedürftige Menschen sollten Anteil am Leben haben.

lasse, sondern als Menschen mit Gestaltungsspielraum. Beide Seiten profitieren von einem Austausch.

Das sieht auch Michael Schmidpeter, der für die Kampagne des Sozialministeriums der Projektverantwortliche der katholischen Seniorenarbeit ist. „Der Bedarf ist da“, sagt er.

Die Aktionen müssten aber von Fachleuten begleitet werden. In den letzten eineinhalb Jahren seien 25 hauptberufliche Pflegekräfte bayernweit zu Mentoren ausgebildet worden, die den Kontakt zwischen Alt und Jung pflegen. Künftig sollen sich auch Menschen aus anderen

Bereichen zum Mentor schulen lassen. Die Pflegekräfte in den Heimen seien mit ihrer Routinearbeit völlig überfordert, sagt Schmidpeter. „Die können solche Projekte nicht pflegen.“

Angesprochen seien Menschen aus dem Bildungsbereich oder der Seelsorge. Die einzelnen Träger müssten zusammengebracht werden. Schmidpeter sieht den Generationendialog als „einen kirchlichen Auftrag“. Es gebe große Berührungspunkte zwischen den Generationen. Verstärkt noch im Pflegebereich, wo Laien schnell verunsichert sind. Mit einer guten Begleitung

würden sich aber Menschen finden lassen, die sich engagieren. In Regensburg fand kürzlich eine Fachtagung, organisiert von der Katholischen Akademie für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen in Bayern sowie dem Landesforum Katholische Seniorenarbeit Bayern (LKSB), statt.

Als eine Aufgabe der Katholischen Erwachsenenbildung formulierte Professor Irmgard Schroll-Decker von der Hochschule für angewandte Sozialwissenschaften die Belebung des „dritten Sozialraumes“. Die Pfarreien sieht sie als Anlaufstellen für Initiativen. -bd-